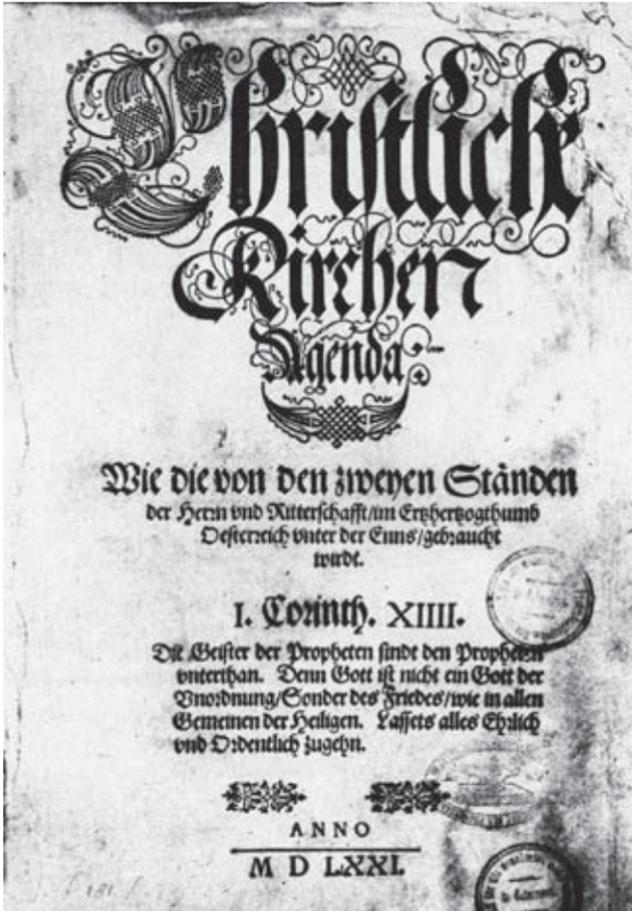


## Die Reformation in Österreich auf dem Höhepunkt ihrer Macht im Reformationsjahrhundert

Mit der immer größeren Verbreitung der Reformation in den Donauländern (Ober- und Niederösterreich) und in Innerösterreich (Steiermark, Kärnten, Krain) wurde auch der politische Druck dieser Länder auf die katholischen habsburgischen Landesherren stärker. Die Länder forderten die Legalisierung des längst etablierten Protestantismus, dem die Mehrheit der Bevölkerung angehörte. Zwar hatten die Habsburger nach dem AUGSBURGER RELIGIONSFRIEDEN von 1555 im Prinzip das Recht, die Konfession in ihrem Land zu bestimmen, realpolitisch war dies damals nicht vorstellbar. Schließlich konnten sich die Landesherren dem Druck nicht mehr widersetzen und mussten die Reformation legalisieren – die Länder brachten für diese Privilegien allerdings Unsummen an Geld auf, da die habsburgischen Landesherren dringend eine Entschuldung benötigten. In den Donauländern erfolgte die Legalisierung 1568 durch den dortigen Landesherrn Kaiser Maximilian II. mit der so genannten RELIGIONSKONZESSION (1571 bestätigt), in Innerösterreich 1572 durch Erzherzog Karl mit der so genannten RELIGIONSPAZIFIKATION (1578 bestätigt und teilweise erweitert). Damit waren allerdings nur der evangelische Gottesdienst bzw. evangelische Einrichtungen auf den Grundherrschaften und im Rechtsbereich des evangelischen Adels legalisiert. Die Legalisierung des schon längst praktizierten evangelischen Kultus in den landesherrlichen Städten und Märkten hatte der Landesherr, mit Ausnahme von Graz,

Klagenfurt, Laibach und Judenburg, verweigert. Der evangelische Adel glaubte aber, dass auch dies nur mehr eine Frage der Zeit sein könne. Die Initiative lag bei ihm, die Zukunft schien offen. Allerdings begannen die habsburgischen Landesherren schon ab Ende der 70er Jahre, ihre Rechte in den ihnen zugehörigen Städten und Märkten, die sich praktisch alle als evangelisch verstanden, durchzusetzen. Das stieß zunächst noch auf starken Widerstand und führte teilweise zu drastischen Protestaktionen. So kam es zu der paradoxen Situation, dass beim größten politischen Triumph der Länder und dem Höhepunkt des Protestantismus in Österreich auch die Anfänge der Gegenreformation liegen, also beide Entwicklungen fortan parallel liefen.

Die Länder nutzten die neuen politischen Möglichkeiten. Bei den Landtagen wurden in den in diesen Jahren errichteten und noch heute benutzten Landhäusern eigene Ausschüsse eingerichtet, die das evangelische Kirchenwesen leiteten. Am weitesten kam man hier in der Steiermark, wo es das Amt eines Superintendenten gab, der dem Religionsausschuss des Landes verantwortlich war. Bei den Evangelischen Kirchen der Reformationszeit handelte es sich dementsprechend um wirkliche Landeskirchen – zuständig war das „Land“. Trotzdem achteten die adeligen Grundherren weiter darauf, dass sie den Einfluss auf „ihre“ Pfarren beibehielten. Kirchenordnungen und Agenden wurden verfasst, die bekannteste unter ihnen ist die Agende für Niederösterreich



Christliche  
Kirchenagenda  
für Niederösterreich  
(1571)

*(Quelle: Erwin  
Scheider: Der Türk  
ist der Lutherischen  
Glück, in:  
Thulin, Oskar (Hg.):  
Reformation in  
Europa, Evangelische  
Verlagsanstalt,  
Berlin 1967,  
S. 105–130, S. 119)*

von 1571, die im Wesentlichen von David Chyträus stammt. Die Landtage richteten so genannte Landschaftsschulen in Graz, Klagenfurt, Laibach, Loosdorf und Linz ein, die zum Teil den Charakter und das Niveau von Hochschulen besaßen. An diesen wirkten bedeutende Lehrer wie Johannes Kepler in Graz und Linz und damit über die Landesgrenzen hinaus. Evangelische Universitätsgründungen waren nicht möglich, da dies ein Reservatrecht des Landesherren war. Einige Orte wie Graz, Klagenfurt

und Linz entwickelten sich zu bedeutenden Zentren der Kirchenmusik. Über das ganze Land waren evangelische Schulen verstreut. Bedenkt man, dass die Landtage für den Aufbau neuer evangelischer Institutionen nicht im selben Ausmaß Gelder aus kirchlichen Besitzungen lukrieren konnten wie die katholische Seite, so sind die Summen, die für den Aufbau der neuen evangelischen Einrichtungen flossen, beträchtlich. Die damals entstehende bedeutende Geschichtsschreibung der heutigen öster-

reichischen Bundesländer prägte eine protestantische Geschichtsschau und wurde zum Teil von evangelischen Theologen bzw. Gelehrten verfasst. Ein Beispiel dafür sind die „Annales Carinthiae“ des Michael Gott-hard Christalnick, die von Hieronymus Megiser herausgegeben wurden. In Kunst, Wissenschaft und Alltagsleben entstand eine evangelische Kultur, die durchaus mit jener der protestantischen Territorien Deutschlands vergleichbar war. Bürgerhäuser der Städte erhielten Fassadenmalereien mit reformatorischen Bildprogrammen und wurden mit reformatorischen Inschriften versehen. Zu den evangelischen Zentren im Reich bestanden vielfältige und enge Verflechtungen und Verbindungen. So leistete die Stadt Steyr der Universität in Wittenberg finanzielle Zuwendungen. Kontakte zu protestantischen Universitäten, aber auch des Adels untereinander sind vielfach belegt. Unter anderem wurden die für Pfarrstellen vorgesehenen evangelischen Theologen zumeist nach Wittenberg oder auch nach Regensburg bzw. in andere Städte ge-

sandt, um sie dort ordinieren zu lassen, da dies in Österreich – bis auf eine kurze Zeit in Graz – trotz allen politischen Erfolges immer verboten blieb.

Es entstand auch eine evangelische Adelskultur. Der Adel erweiterte nicht nur seine Schlösser und richtete sie neu ein, sondern aus ihm gingen auch bedeutende Dichter und Dichterinnen hervor: Christoph von Schallenberg, Wolf Helmhard von Hohberg und vor allem Catharina von Greiffenberg, die die bedeutendste Barockdichterin deutscher Zunge war.

Der Katholizismus befand sich in dieser Zeit völlig auf dem Rückzug, ja man gewinnt den Eindruck einer Lähmung. Selbst Stifte und Klöster waren von der Reformation erfasst, wobei die konfessionellen Grenzen aber nicht immer eindeutig gezogen werden können. „Reste“ von katholischem Leben waren überall vorhanden, ihr Umfang ist aber heute sehr schwer zu bestimmen, in jedem Fall war er regional sehr unterschiedlich.

---

Rudolf Leeb

### Auszug aus der Assekuration Maximilian II. 1571

*„Wir Maximilian II. bekennen, [...] daß sie [Herren und Ritterschaft] sich auf und in allen Schlössern, Häusern und Gütern- doch außer Unseren Städten und Märkten- für sich und ihr Gesinde und ihre Zugehörigen, auf dem Lande aber und bei ihren ihnen zugehörigen Kirchen zugleich auch für ihre Untertanen solche Konfession und Uns überreichte durch die Städte gefertigte Agende frei gebrauchen mögen und derselben gemäß und nicht zuwider sowohl die Lehre als die Zeremonien anstellen und in das Werk ziehen möchte; Alles bis zu einer allgemeinen Reformation und gottseligen Vergleichung der Religion in der deutschen Nation [...]“*